

NEHREN, VEITSKIRCHE

Auszug aus offiziellem Grabungsbericht, auf den auch die Abbildungsnummern Bezug nehmen (deshalb Beginn mit Abb. 7)



Abb. 7 Lage der Kirche auf der Flurkarte von 1821 (teilrektifiziert 1843-49). <https://www.leo-bw.de>.

Die Veitskirche liegt deutlich erhöht über dem Tal des Obwiesbach, der nördlich der Kirche nach Westen/Nordwesten in Richtung Dußlingen/Steinlach fließt. Nach gut 300 m mündet das Seitental in das deutlich breitere Steinlachtal, zu dem die Nehrener Hochfläche steil abfällt.

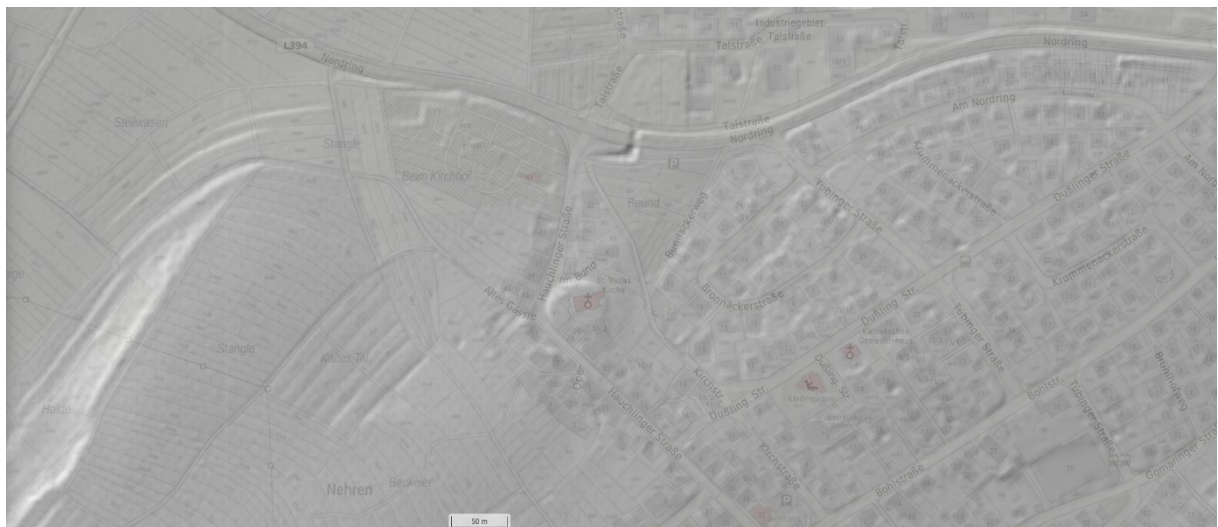


Abb. 8 Lage der Kirche mit Darstellung des Geländereiefs. <https://www.geoportal-bw.de>.

Die Kirche liegt auf einem sich im Relief deutlich abzeichnenden, gut 50 x 40 m messenden ovalen Kirchhügel. Im Rahmen der Grabung ließ sich feststellen, dass das Hügelareal mindestens nördlich und östlich der Kirche künstlich erweitert ist, während sich zugleich aber auch eine kleinere natürliche topografische Heraushebung andeutet.

SIEDLUNGSBEGINN

Der Siedlungsbeginn vor Ort ist eine eminent wichtige Frage der Nehren-Hauchlinger Siedlungsgeschichte: Wie spätestens seit der Kurzgrabung in den Hauchlinger Gärten (Vorgang 2019-0273) gesichert ist, lag das frühmittelalterliche Hauchlingen am Obwiesbach, wo es vermutlich auf einen SW-NO-verlaufenden Querweg durch die Siedlungskammer

Steinlach-/Wiesaztal ausgerichtet war. Die Hauchlinger Kirche jedoch liegt an einem NW-SO verlaufenden Verbindungsweg (Rottenburg/Tübingen-Düßlingen-Nehren-Alb), der am frühmittelalterlichen Hauchlingen vorbeiführt.

Auch die Geschichte der Pfarrei Hauchlingen hängt an der Frage nach dem Siedlungsbeginn. Gibt es frühmittelalterliche Wurzeln, wie es dem Alter der Siedlung nach durchaus möglich wäre? Kommt Hauchlingen bei der frühmittelalterlichen Besiedlung des Steinlach- und Wiesaztals eine Offerdingen, Düßlingen und Gomaringen vergleichbare Rolle zu?

Durch das Auftreten von älterer gelber Drehscheibenware, einschließlich eines Rands vom Typ Jagstfeld, kann der Siedlungsbeginn spätestens in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden. Insgesamt ist hochmittelalterliche Keramik deutlich im Fundmaterial vertreten, es gibt jedoch kein Stück, das eine Datierung vor 1100 zwingend fordern würde.

Es lässt sich keine Bebauung des Kirchhügels vor der ersten Kirche feststellen. Allein der Umstand, dass die Bauabfolge zur ersten Kirche mit Holzkohleschichten beginnt, könnte als Zeichen einer Vorgängerbesiedlung gewertet werden. Dagegen spricht, dass für die erste Kirche letztlich dieselbe Datierung gilt wie für den Siedlungsbeginn insgesamt. Insofern ist es Stand heute wahrscheinlicher, dass die Holzkohle in den Bauschichten mit dem Baubetrieb selbst in Verbindung steht (vermutlich Kalkofenbetrieb). Die C-14 Daten aus den Holzkohleschichten aus PR 16 und 19 werden mit Spannung erwartet...

KIRCHE I (11./12. JH.)



Abb. 9 Befunde zu Kirche I im Planum: Baubefunde (vollfarbig), Fußböden (gestreift), Gräber (Kreuzsignatur).

Mauerreste (Fundament und Aufgehendes) zu Kirche I sind in Schnitt 10 und 15 nachweisbar. Die Ostmauer des Langhauses ist dabei weitestgehend lageidentisch mit dem Nord-Süd verlaufenden Teil von Schnitt 15. Wie Profil 19 (Südprofil Schnitt 10) zeigt, handelt es sich dabei schon strukturell um aufgehendes Mauerwerk, auch wenn wir uns auf der untersten Fläche in Schnitt 15 bereits unterhalb des hier fehlenden Fußbodens bewegen. Profil 19 markiert zugleich die Stelle, an der ehemals die Langhausnordwand nach Westen abknickte und an der – eingezogen wohl um Mauerstärke – ein bauzeitlicher Chor an das Langhaus ansetzte. Dass das Mauerwerk in Schnitt 10 (und entsprechend in Schnitt 9) nicht mehr erhalten ist, liegt am Ausbruch der Fundamente während der Bauphase von 1430 (Kirche III). Damit wird klar, dass das Nordfundament des Langhauses während Kirchenphase II weiterhin in Nutzung war. Dies wird auch verdeutlicht durch das große Bodenstück ältere gelbe Drehscheibenware

F 361 aus Schnitt 9, das am Grund der Ausbruchgrube zu liegen kommt und sehr wahrscheinlich schon beim Bau der ersten Kirche in den Boden kam. Das Fundstück stellt zugleich das stärkste Argument dafür dar, den Bau noch in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren.

Kirche I ging bei einem umfassenden Brandereignis nieder. So sind die einzigen erhaltenen Reste eines Steinfußbodens in Schnitt 14 stark verbrannt. Weil der Boden der ersten Kirche nach Osten leicht anstieg – was in Kirche II egalisiert wurde, fehlen in den Schnitten 12 und 15 Nachweise des Fußbodens, die mit seiner Entfernung zusammenhängenden Schichten sind jedoch über alle drei Schnitte belegt. Für die Rekonstruktion des Grundrisses wird angenommen, dass die Kirche (wie auch ihr Nachfolger) im Westen und Süden lagemäßig mit Kirche III übereinstimmt, was aber nicht zwingend ist.

Von den Gräbern in Schnitt 11 ist nur eines aus stratigrafischen Gründen sicher dem ersten Kirchenbau zuzuordnen, es ist dasjenige, von dem die dritte C14-Probe entnommen wurde.

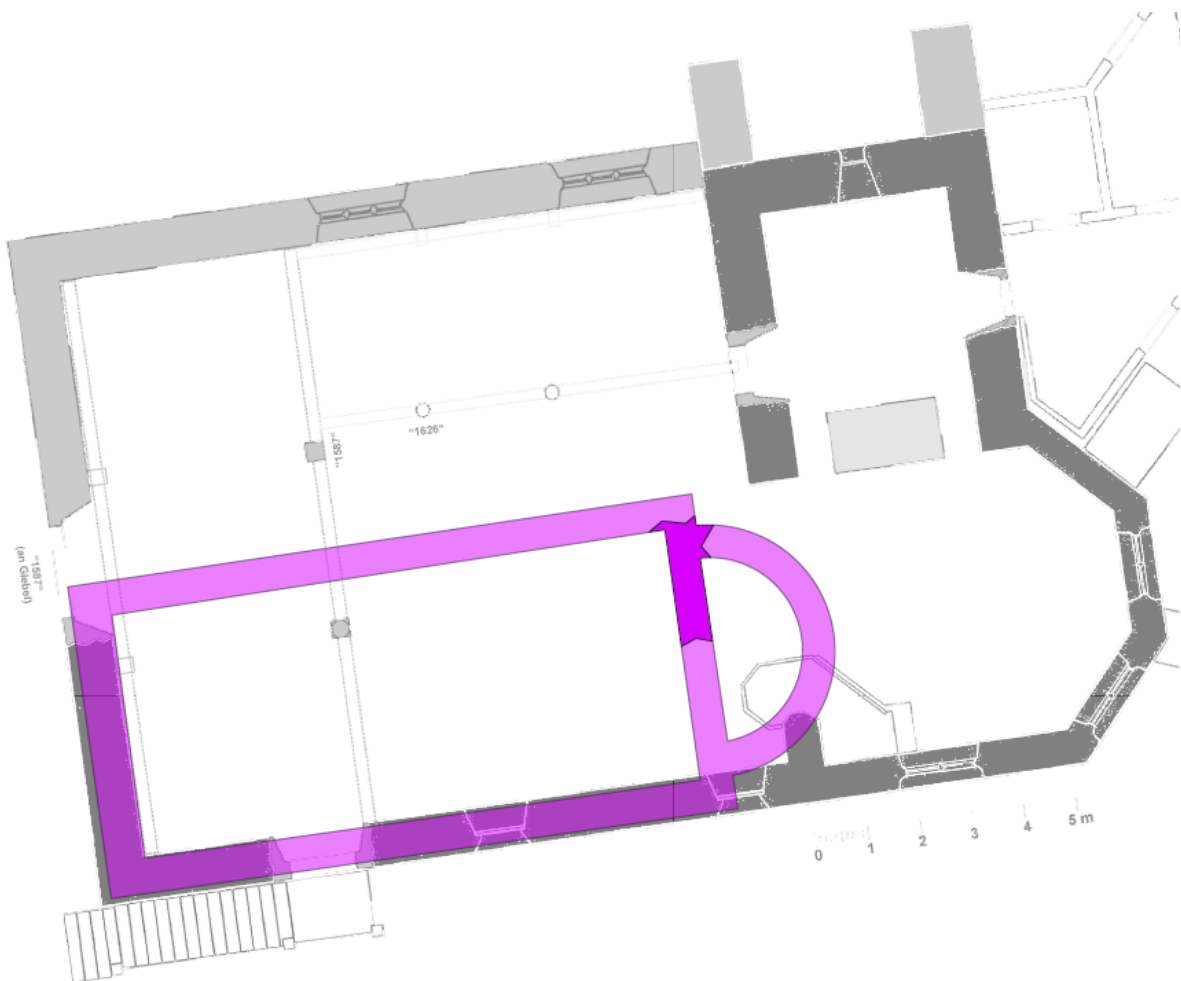


Abb. 10 Rekonstruktion des ersten Kirchenbaus (verm. 1. Hälfte 12. Jh.)

Die Form des in Abb. 10 gewählten Chors (Apsis) ist nicht gesichert, es könnte sich auch um einen Rechteckchor gehandelt haben. Dass es einen baulich ausgeschiedenen Chor gab, ist dagegen weitestgehend klar: Wir können kein Altarfundament im westlichen Anschluss an die Langhausostwand nachweisen, außerdem hat das Fundament in Schnitt 10 eine klar größere Nordausdehnung als das Mauerwerk in Schnitt 15. Weil wir bautechnisch gesehen bereits im Aufgehenden sind – der fehlende Fußboden stieß also gegen die Mauer in Schnitt 15 – muss

dabei eine Stufe angenommen werden, die den höher gelegenen Chorraum vom Langhaus trennte.



Abb. 11 Schnitt 10, Profil 19: Zentralbefund zur stratigrafischen Abfolge der Kirchen I-III.

Auf eine Besonderheit in der Nordostecke des Baus ist hinzuweisen: Hier haben die Schichten zum ersten Kirchenbau (138)-(142) eine deutlich tiefere Lage als anderswo im Langhaus nachweis- oder erschließbar. Zugleich haben wir mit Steinsetzung (139) einen Befund, der stark an das bei Kirche III zu besprechende „Flächenfundament“ an baulich gleicher Stelle erinnert. Möglicherweise fassen wir mit dieser baulichen Sondersituation ein kirchenspezifisches „Thema“, das über die Bauphasen hinweg prägend blieb – eventuell ein Hinweis auf eine von Anfang an bestehende Sonderstellung als Wallfahrtskirche?

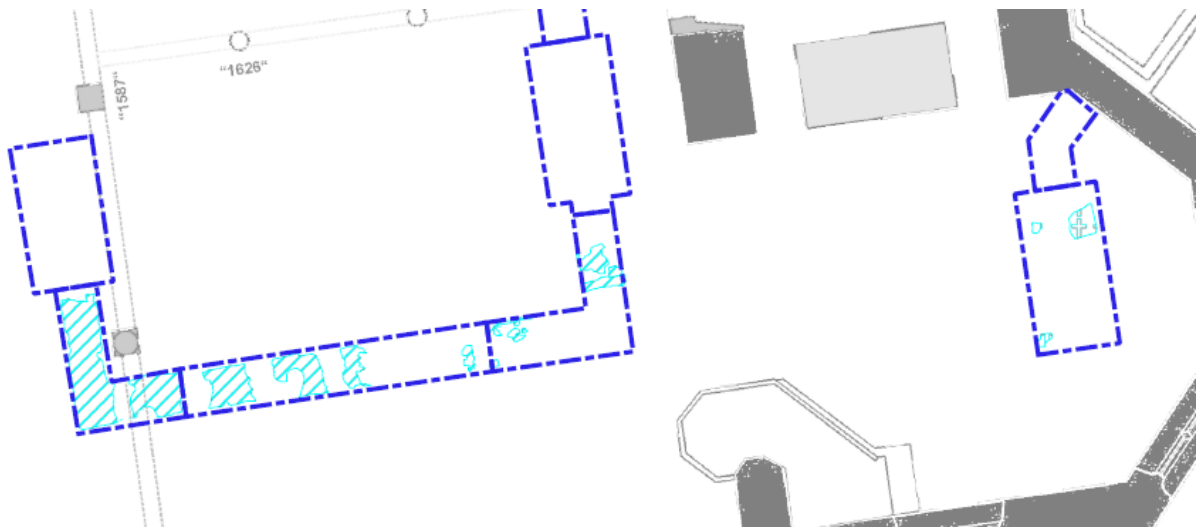


Abb. 12 Befunde zu Kirche II im Planum: Fußböden (gestreift), Gräber (Kreuzsignatur).

Der zweite Kirchenbau ist im Fundamentbereich nicht direkt nachweisbar. Dass sich etwas am Kirchengrundriss änderte, ist durch die sehr einheitliche Planierung zwischen den Schwellbalken des Holzfußbodens nachgewiesen, die über die aufgegebene Trennwand zum Chor der ersten Kirche hinwegzieht. In Profil 19 erkennt man die Abbruchlinie, die nach Osten steil in eine Grube (131) abfällt – die Baugrube zum Westfundament des neu angesetzten Chorbau. Dieser setzte den Langhausverlauf ohne Einzug nach Osten fort – wie die sich in diese Richtung fortsetzende Bau-/Ausbruchgrube des Jahres 1430 indirekt belegt.

Zur zweiten Kirchenphase gehören bis zu drei Gräber in Schnitt 11. Stratigrafisch wohl gesichert zur zweiten Kirche gehört dabei Säuglingsbestattung (153). Sie kann als indirekter Hinweis auf einen Kirchenchor in geringer Entfernung gewertet werden, spiegelt sie doch vermutlich die hoch- und spätmittelalterlich verbreitete Sitte, ungetaufte Kinder („Traufkinder“) nach Möglichkeit unter der Chortraufe zu bestatten.

Es zeigt sich in Vielem, dass Kirche II lediglich eine aus der Not (Brand der ersten Kirche) heraus geborene, möglichst günstige „Reparatur“ bzw. „Neuaufgabe“ des durchaus qualitätvollen ersten Kirchenbaus darstellt. Während sich ein abgebrannter Dachstuhl verhältnismäßig leicht ersetzen lässt, würde das für ein eingestürztes Gewölbe über einem apsidialen Chorschluss kaum gelten. Ein rechteckiger Chorbau mit Satteldach war als Neubauprojekt jedoch überschaubar. Die minimalen Korrekturen im Bodenniveau (leichte Auffüllung im Westen, Abtrag vor leichter Auffüllung im Osten) deuten auf die Weiterverwendung auch des aufgehenden Mauerwerks im Langhaus hin. Der für Kirche II gewählte Holzboden kann als günstige und schnell zu realisierende Alternative zum verbrannten Steinboden verstanden werden. Dass der Holzfußboden während der ganzen Bestandszeit von Kirche II nicht erneuert wurde, spricht für eine überschaubare Dauer dieser Kirchenphase (evtl. sogar für ein Provisorium?) bzw. für den Unwillen der Baulastträger, die Nutzung der Kirche durch Ausbesserungen zu verlängern.

Eine bauliche Besonderheit des zweiten Kirchenbaus offenbaren hingegen zwei orthogonal zueinander verlaufende Schwellbalken vor dem Übergang zum Chor, die eine bauzeitliche Struktur vor Einbringung des im restlichen Langhaus verlegten Holzbodens einfassen: einen leicht erhöhten Vorchorbereich, der offenbar einen Steinboden trug, von dem sich jedoch nur geringe Reste erhalten haben. Da Kirche II anders als ihrem Vorgänger und Nachfolger

ein flächig fundamentierter Bereich im Nordosten des Langhauses fehlte – hier war nun ebenfalls Holzfußboden – könnte der baulich herausgehobene Vorchorbereich evtl. funktional/liturgisch die durch dessen Fehlen entstandene Lücke schließen.

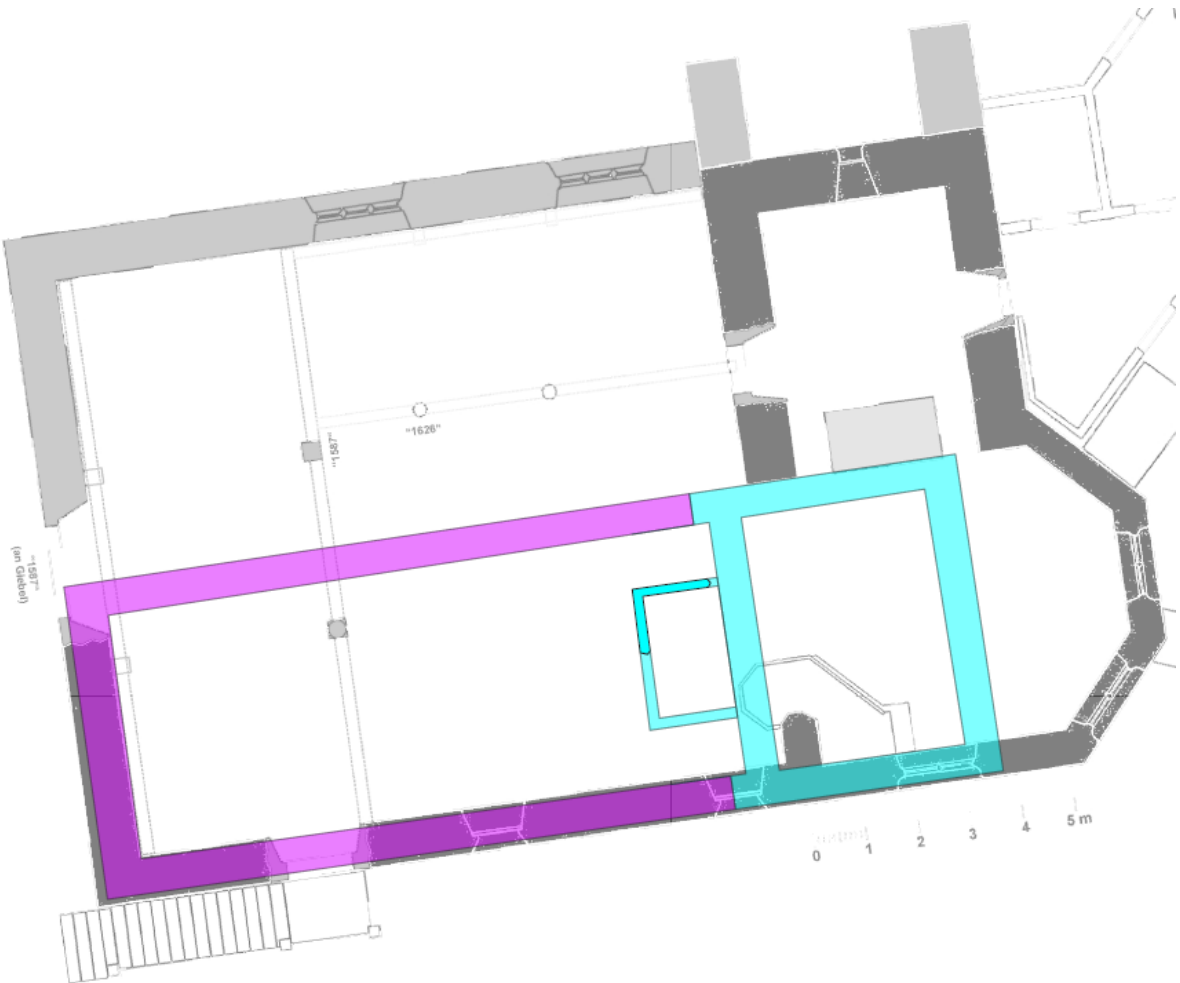


Abb. 13 Rekonstruktion des zweiten Kirchenbaus (verm. 1. Hälfte 14. Jh.)

KIRCHE III (1430D)

Der quantitativ größte Anteil der bei der Grabung dokumentierten Schichten ist der Bauphase von 1430 (d) zuzuweisen, der das bestehende Langhaus (ohne Nordwand), der Chor mit Dreiachtelschluss und der nördlich an diesen anschließende Turm angehören. Dieser geht im Übrigen – nun archäologisch belegbar – nicht auf eine ältere „Wehrkirche mit Turm“ zurück, die in der Datenbank Bauforschung ohne Quellenangaben für möglich gehalten wird, in der Literatur sonst aber nicht auftaucht. Bereits der Baustellenbetrieb wäre Anlass für umfangreiche weitergehende Untersuchungen. An dieser Stelle sei nur auf einzelne Aspekte hingewiesen:

Innerhalb des Langhauses sind die massiven Aufschüttungen durch einen in den Schnitten 12, 14 und 15 durchgehend belegten Arbeitshorizont scharf zweigeteilt. Nach Abschluss der Abbrucharbeiten wurde eine lehmige Planierschicht eingebracht, auf der sich die Baustelle nun auch infrastrukturell niederließ. Zwei Pfostengruben von Baustellengebäuden sind belegt, eine davon (in Schnitt 12) zugehörig zu einer Hütte, in der allem Anschein nach ein Kalkofen betrieben wurde. Westlich dieser Hütte lässt sich am Rand von Schnitt 14 ein aus Holzbalken gezimmerter Mörteltrog im Bodenabdruck nachweisen – einschließlich Laufschriften der

Arbeiter, die Mörtel rührten und abtransportierten. Auf die Baustelle folgen erneut lehmige Einplanierungen, bevor abschließend der sehr qualitätvolle Mörtelstrich eingebracht wurde.



Abb. 14 Schnitt 12 Planum 15 gg, Norden (Detail): Verziegelung (114), wohl zu einem südlich gelegenen Kalkofen gehörig (Foto 86).

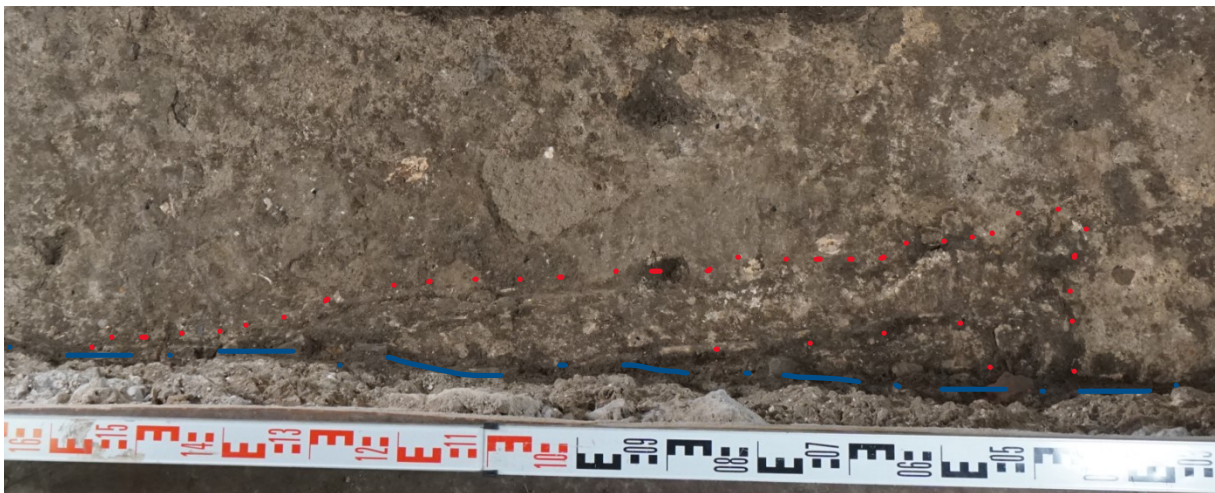


Abb. 15 Schnitt 14 Planum 30 gg, Osten (Detail). Mörtelbett (174) – Umgrenzung durch rote Punktlinie angedeutet – am Westrand von Schnitt 14 (Foto 143).

Nördlich der Kirche beginnt die Bauphase bereits vor Abbruch des zweiten Kirchenbaus. Unmittelbar nördlich von Kirche II wurde am beginnenden Kirchhügelabhang eine Stützmauer errichtet – eine Stützmauer allerdings, die höheres Gelände im Norden gegen die Kirche abstützen sollte! Gemeinsam mit dem Bau der Mauer wurde der äußere Kirchhof nämlich erheblich und mit weitgehend ebener Oberkante aufgeschüttet – was zwingend bedeutet, dass zur selben Zeit eine massive Abstützung zur Hauchlinger Häusergruppe „Im Bund“ errichtet worden sein muss: in dieser Bauphase nimmt der Kirchhügel um St. Veit im Wesentlichen seine heutige Form an. Als dann Kirche III errichtet wurde, wurde die provisorische Stützmauer in Teilen wieder eingerissen bzw. fand dort, wo sie nicht störte, als äußere Baugrubenabstützung Verwendung.

Östlich der Kirche errichtete man den Altar der neuen Kirche auf der nicht weiter überformten Oberfläche des hier nach Osten abfallenden Kirchhofs – möglicherweise als Teil eines provisorischen Kirchenbaus während der Bauarbeiten? Der Verputz des Altars nimmt offenbar noch nicht Bezug auf die geplante Fußbodenhöhe – die Putzunterkante liegt deutlich tiefer als die des gleichphasigen Verputzes der Chorwände. Erst nach Bau der Chorwände wurde massiv aufplanert und schließlich der (im Chor komplett fehlende) Boden aufgebracht.



Abb. 16 Schnitt 10 Planum 14 gg. Süden (Detail). Die einschalige Stützmauer (83) im Vordergrund stützt die nördlich davon aufgeschütteten Kirchhofbereiche gegen die Kirche ab (Foto 77).



Abb. 17 Schnitt 11 Planum 16 gg. Südosten (Detail). Blockaltar (65) auf der Höhe des Bauhorizonts (121) auf dem Außenfriedhof (122) der zweiten Kirche. Der zu rekonstruierende Fußboden lag unmittelbar unterhalb des durch die grobe Steinschüttung markierten Fußbodenaufbaus der 1950er (Foto 91).

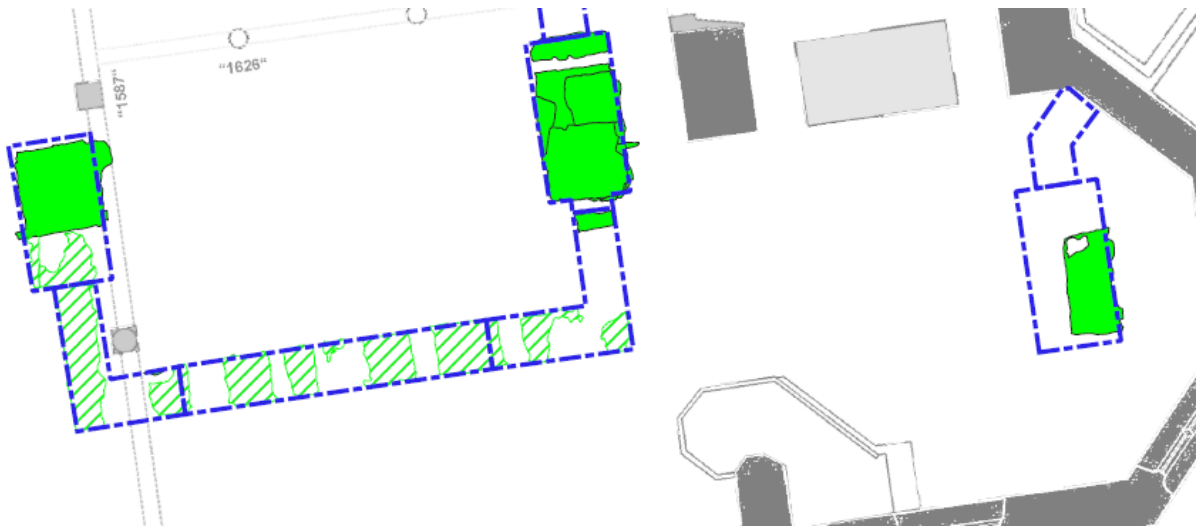


Abb. 18 Befunde zu Kirche III im Planum: Baubefunde (vollfarbig), Fußböden (gestreift)

Neben dem bereits erwähnten Altar – ursprünglich zugehörig zum heute noch bestehenden Chor – ist das Nordfundament des Langhauses gut belegt, außerdem ein Flächenfundament vor der östlichen Fensternische des Langhauses sowie ganz randlich ein Punktfundament im westlichen Langhaus, das zu einer Westempore gehören dürfte. Der Estrichfußboden zur Kirche von 1430 (d) ist in den Schnitten 9, 12, 14 und 15 umfangreich belegt. Gräber zur Kirchenphase sind nicht aufgefunden worden. Dieser Befund verwundert nicht, was den Kirchenbau innen betrifft – Innenbestattungen sind im 15./16. Jahrhundert nicht üblich. Dass in Schnitt 13 keine Bestattungen angetroffen wurden, ist erklärungsbedürftig, kann aber hier nicht aufgeklärt werden. Indirekt konnte eine Bestattung zur dritten Kirche am Nordrand von Schnitt 9 nachgewiesen werden: hier ist sowohl eine mutmaßliche Grabgrube direkt an der Kirchenwand vorhanden, als auch vermutlich zugehörige Menschenknochen, die bei einem späteren Ausbruch verlagert wurden.



Abb. 19 Schnitt 10 Planum 3 gg. Westen (Detail): Flächenfundament in Fensternische (Foto 33).

Das Flächenfundament in der Fensternische ist 145 cm tief und schloss vermutlich direkt an den heute fehlenden Chorbogen an und war damit 2 m breit. Es ist bis 30 cm hoch erhalten, war ursprünglich aber höher als der umgebende Estrich und außen verputzt.



Abb. 20 Schnitt 10 Planum 3 gg. Westen (Detail): Blick von „innen“ auf den Westrand des Flächenfundaments, das hier ausgebrochen ist. Erhalten ist noch der Putz und die von Westen/außen dagegenplanierte lehmige Schicht, über der der Estrich folgt (Foto 35).

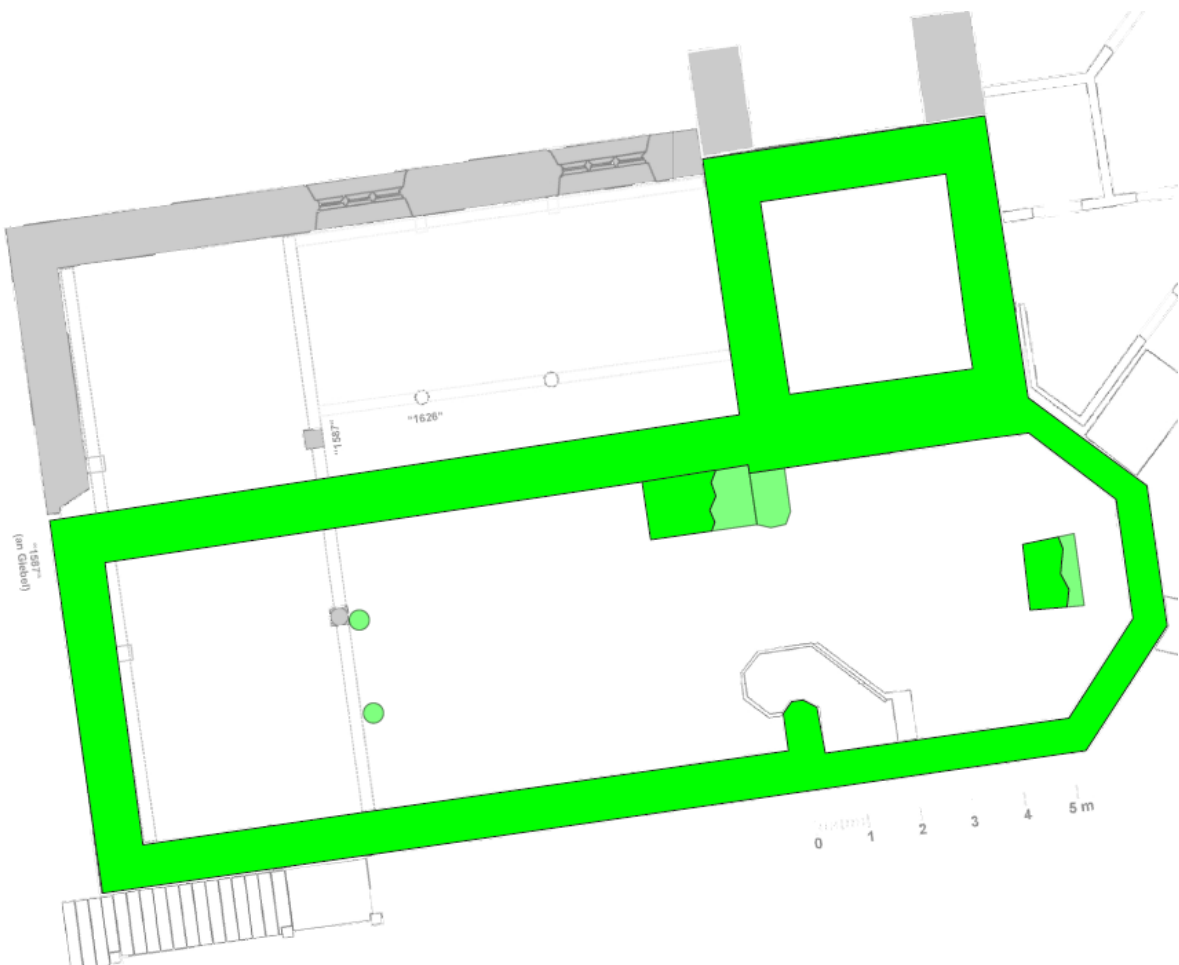


Abb. 21 Rekonstruktion des dritten Kirchenbaus (1430 d)

Das Flächenfundament wurde zu einem bemerkenswert frühen Zeitpunkt erbaut – es ist arbeitseinheitlich mit der Langhausnordwand errichtet und älter als der Arbeitshorizont mit Kalkofen und Mörteltrog.

Das Flächenfundament ist m. E. zu schwach, aber auch zu großflächig, um als Fundament eines massiven Altars gewertet werden zu können. Vehement dagegen spricht auch das fugenlose Ausfüllen der Fensternische. Eher denkt man an einen kleinen erhöhten, vielleicht abgeschränkten Bereich, der vermutlich begehrbar war und ein besonderes Objekt barg, das entsprechend herausgestellt werden sollte – sei es ein Ambo, ein Taufstein (der noch erhalten!) oder ein Objekt in Zusammenhang mit der Veits-Wallfahrt.

Wie das Flächenfundament bisher unbekannt war eine ältere, ebenfalls bauzeitliche mutmaßliche Westempore – ein weiterer Hinweis darauf, dass sich bestimmte Charakteristika einer Kirche gerne an einen Nachfolgerbau „vererben“.



Abb. 22 Schnitt 12 Planum 11, Ausschnitt aus Orthofoto: Areal einen starken lokalen Brandes im zentralen Kirchenschiff, der eine vermutlich bauzeitliche Struktur mit Holzfundament zerstört – ein Lettner?

Ein spannender, aber aktuell noch nicht restlos aufklärbarer Befund gehört ins zentrale Kirchenschiff: Hier scheint eine mit dem Estrich von 1430 baueinheitliche, auf Nord-Süd verlaufenden Holzfundamenten gegründete Struktur gestanden zu haben, die bei einem heftigen Lokalbrand zerstört wurde – ein Lettner? Mindestens einer der wohl zwei Schwellbalken (Abb. 22 linke Hälfte) verbrannte bis auf die Unterkante. Da der zugehörige Kirchenbau in umgebauter Form heute noch steht, blieb er zweifellos (weitgehend) unbeschädigt. Die Diskrepanz zwischen diesen Beobachtungen ist auffallend. Denkbar wäre evtl. ein Unfall mit Kerzen/Öl, die genug Brennstoff lieferten, um die hölzerne Struktur zu zerstören, die wiederum nicht massiv genug war, um einen Brand der gesamten Kirche zu verursachen. Sollte es sich tatsächlich um einen Lettner gehandelt haben, der das gesamte Kirchenschiff unterteilte – und dessen Funktion wohl in Zusammenhang mit der Wallfahrt zu sehen wäre, so würde er aus topologischen Gründen vor die nächste Unterphase datieren, in der die Kirche erstmals nach Norden erweitert wurde.

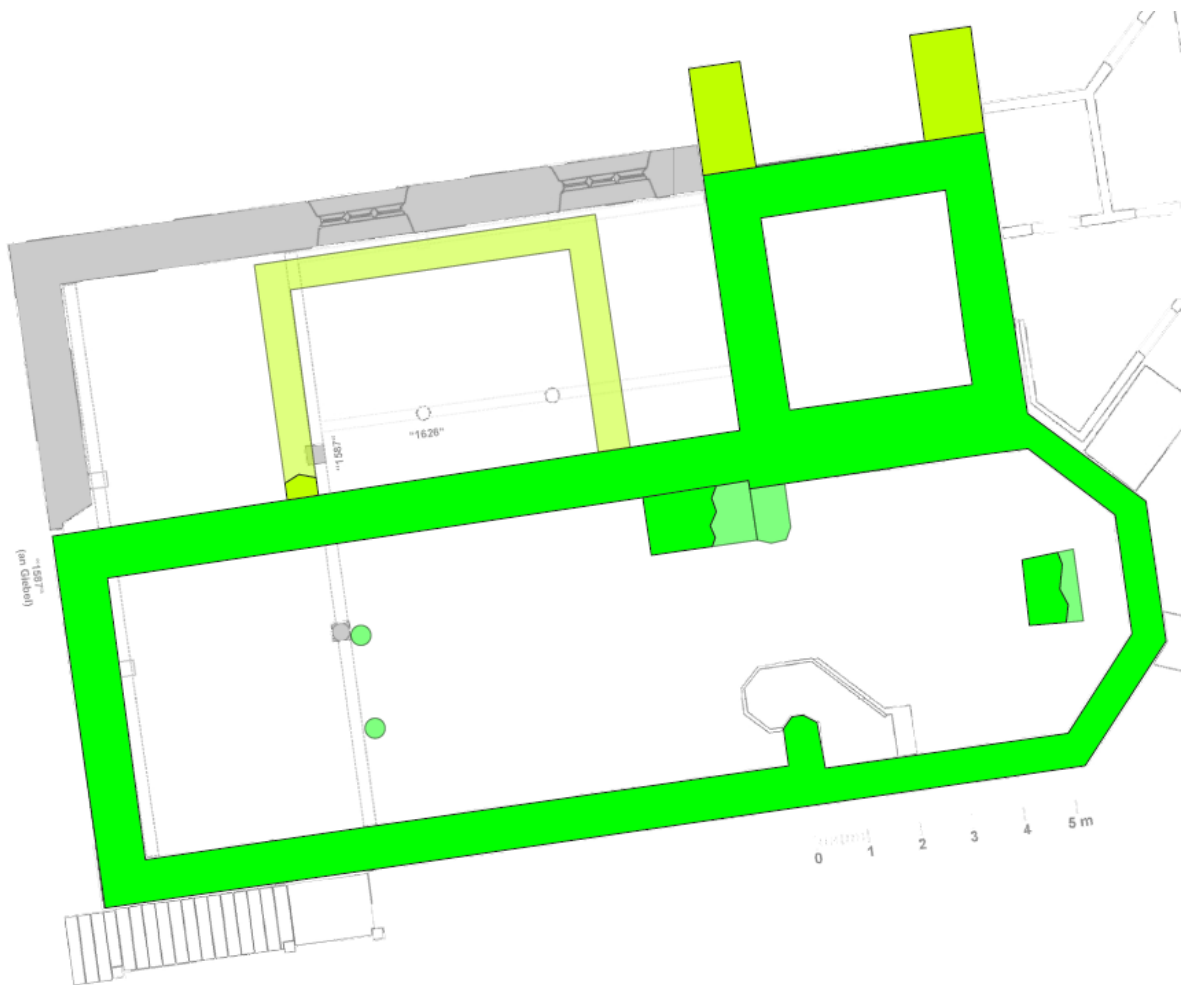


Abb. 23 Rekonstruktion des Kirchenbaus IIIa (15./16. Jh., vermutlich 1512 d)

Die kirchliche Vereinigung von Hauchlingen und Nehren vollzog sich im Jahr 1504 – der Neubau der um das nördliche Seitenschiff (und vermeintlich auch: die Emporen) erweiterten Kirche gehört in das Jahr 1587. Die drei Generationen währende Zwischenzeit erschien den Lokalhistorikern seit jeher unverständlich lange, zumal Nehren nach den schriftlichen Quellen das deutlich einwohnerstärkere Dorf war. In Schnitt 9 ließ sich nun indirekt ein Anbau an die Kirche nachweisen, der stratigrafisch klar zwischen die Phasen von 1430 und 1587 gehört. Die tiefreichende Ausbruchgrube, angelegt in der Kirchenerweiterungsphase von 1587, belegt einen Anbau an die Kirche quer durch den bis dahin noch genutzten Friedhof. Die Lage des Innenraums kann wegen fehlender Fußbodenschichten nicht gesichert erwiesen werden, räumlich ist eine Erstreckung nach Osten gleichwohl deutlich wahrscheinlicher.

Tatsächlich gibt es ein – auf der Grabung nicht beachtetes – Argument, dass sich der Annexbau bis unmittelbar an das Flächenfundament vor dem Chorbogen erstreckt haben könnte: Das Fehlen einer Fortsetzung des aufgehenden Mauerwerks (60) nach Norden könnte mit dem Einsetzen einer sich von hieraus nach Westen ausdehnenden Ausbruchgrube zu tun haben, die dieselbe stratigrafische Position besitzen würde wie (52) in Schnitt 9. In diesem Sinne ist die Ausdehnung des Annexes in Abb. 23 wiedergegeben. Die Konzeption des Annexes würde sich damit auf unverzichtbare Infrastruktur der dritten Kirche beziehen: Die



Westempore einerseits und das liturgisch vermutlich bedeutsame Flächenfundament andererseits.

Ich neige dazu, die Erweiterung der Kirche auf die Vereinigung der Pfarrei mit Nehren zurückzuführen und gemeinsam mit der dendrochronologisch datierten Aufstockung des Turms, der nun auch von Nehren aus sicht- und hörbar war, in die Bauphase 1511/12 zu stellen.

Abb. 24 Schnitt 9 Profil 14, gegen Norden (Detail). Deutlich zeichnet sich die nach Norden führende Ausbruchgrube (52) ab, durch in südlicher Verlängerung auch das Nordfundament der Kirche von 1430 (51) ausgebrochen wurde (Foto 81).



Abb. 25 Schnitt 10 Profil 38 Nord, gg. Westen Ausschnitt aus Orthofoto. Man beachte die fehlende Fortsetzung des Mauerwerks nach Norden (zwischen den beiden SFM-Nägeln)

KIRCHE IV (1587D)

Kirche IV stellt – bis auf den Anbau der Sakristei 1978 sowie kleinere Umbauten wie den Anbau der Westempore 1626 – den heutigen Kirchenbau dar. Im Langhaus wurde das Bodenniveau der Kirche von 1430 weitgehend beibehalten, weshalb die Schwellbalken des neuen Holzfußbodens in den bisherigen Estrich eingetieft werden mussten. Im nördlichen Seitenschiff ruhen die Schwellbalken auf einer Mörtelplanierung mit tieferer Oberkante. Der Fußboden wurde vor der Modernisierung 1952 (mindestens) einmal komplett erneuert, die archäologischen Funde deuten auf eine Zeitstellung dieser Maßnahme frühestens im 17./18. Jh.

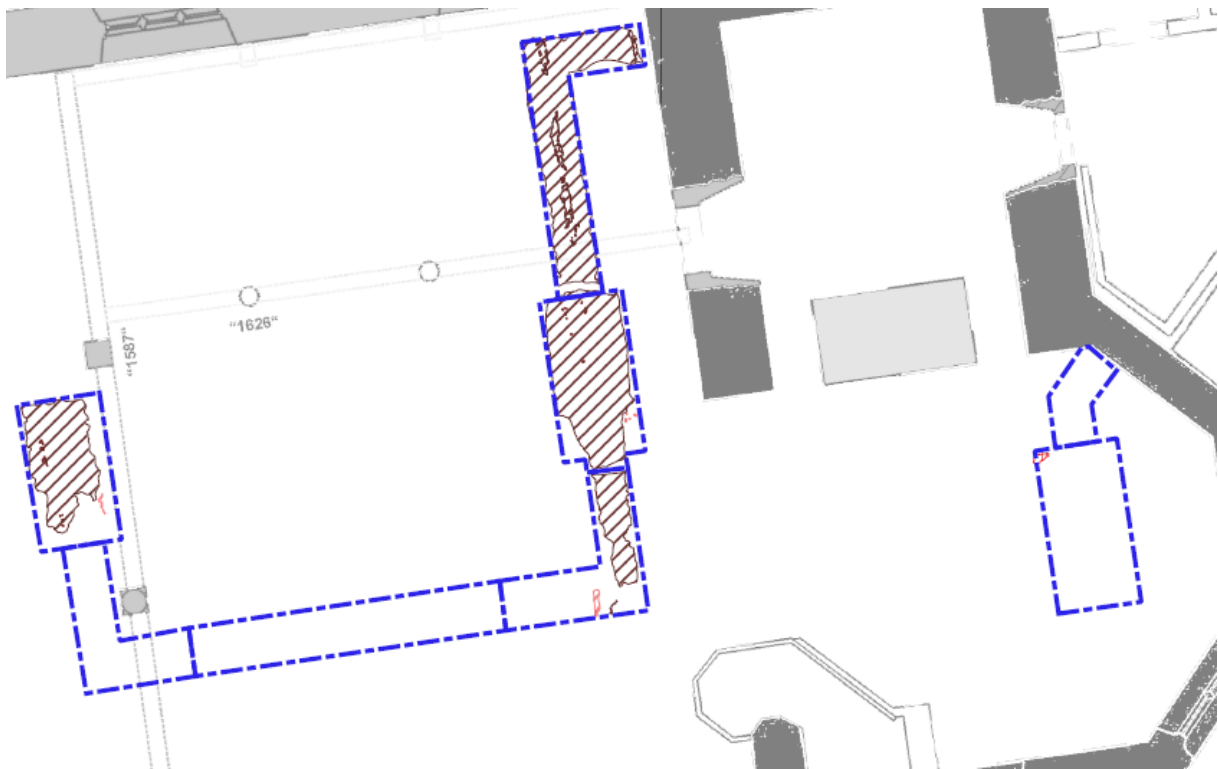


Abb. 26 Befunde zu Kirche IV im Planum: Fußböden (gestreift), Gräber (Kreuzsignatur).

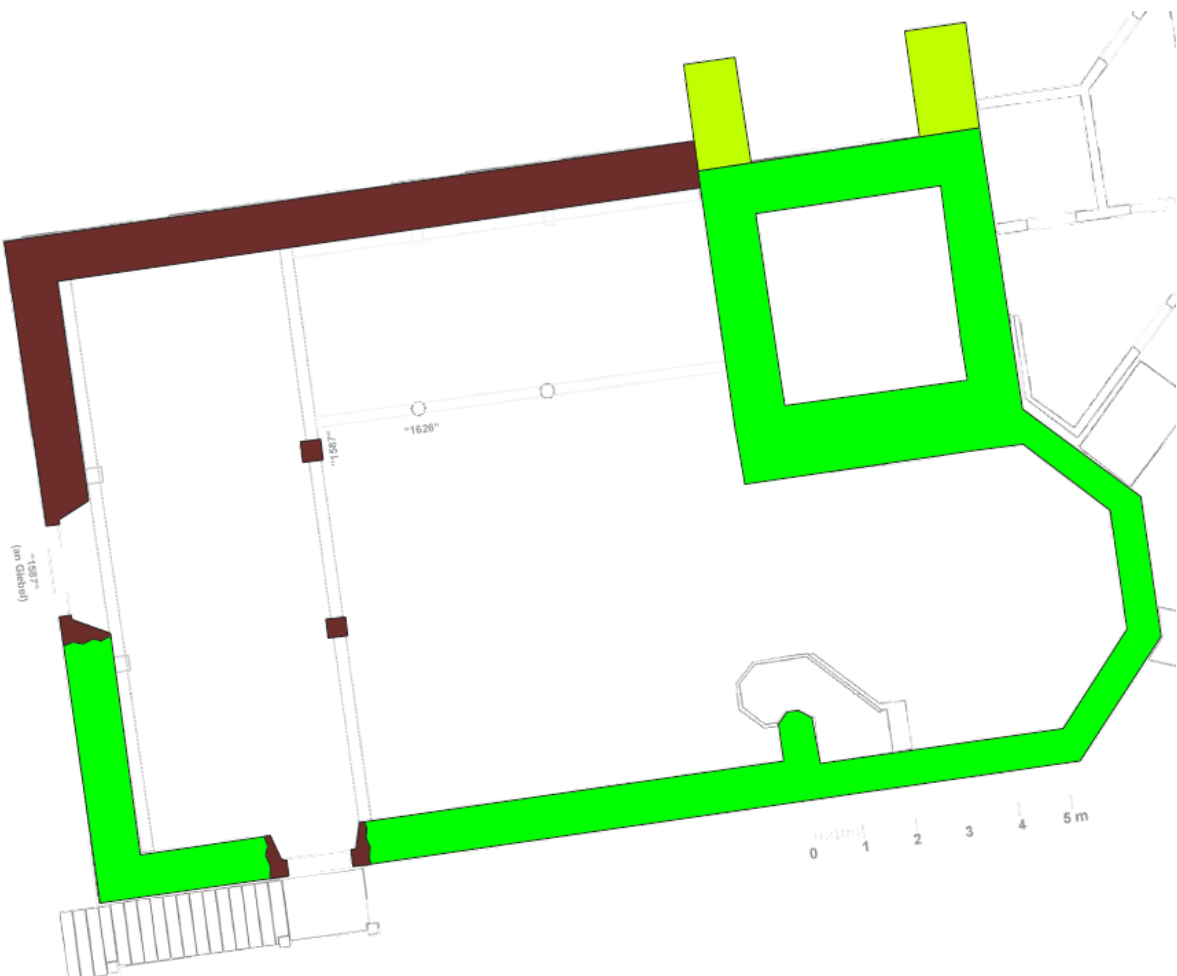


Abb. 27 Rekonstruktion des vierten Kirchenbaus (1587d)

Im Chorbereich wurde der Fußboden hingegen erhöht, seit 1587 ist er vom Langhaus über eine Stufe zu erreichen. Hier wurde der Estrich von 1430 ausgebrochen, es wurde lehmig aufplaniert. Welcher Art der Fußboden der erweiterten Kirche im Chor war, lässt sich archäologisch nicht mehr bestimmen, da er 1952 komplett entfernt wurde. Möglicherweise können hier historische Fotografien weiterhelfen. Ganz randlich ist im Nordwesten von Schnitt 11 eine Grube erfasst, die eine direkt nördlich des heutigen (und wohl auch damaligen) Altarstandorts eingetiefte Grabgrube darstellen dürfte. Tatsächlich ist in der Nehrener Ortschronik überliefert, dass „noch im 17. Jahrhundert [...] nach altherkömmlicher schädlicher Sitte die Pfarrer, ihre Frauen und Kinder in die Kirche begraben“ wurden. Konkret bekannt ist die Bestattung des für seine Armenstiftung bekannten Pfarrers Andreas Osiander, der am 16. November 1635 im Chor der Kirche begraben wurde.



Abb. 28 Gepflasterter Kirchvorplatz von 1587 mit Richtung Nehren abknickender Wegführung. Foto 19 (26.3.2018)

Zur vierten Kirche gehört auch der 2018 westlich der Kirche aufgedeckte Platzpflasterung mit vom neuen Westportal kommender, Richtung Nehren abknickender Wegführung – ein deutlicher Hinweis auf die Bedeutung Nehrens als bevölkerungsreicherem Teilort.

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Vorbehaltlich der ausstehenden C14-Daten gehört die erste Hauchlinger Kirche wohl in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts. Damit dürften sich Überlegungen erledigt haben, in Hauchlingen eine „Urpfarrei“ mit frühmittelalterlichen Wurzeln zu sehen. Ich neige dazu, eine ursprüngliche Zugehörigkeit zur Dußlinger Kirche St. Peter und Paul anzunehmen. Nach den unpublizierten Forschungen von Wolfgang Wille zu den Nehrener Flurnamen hatte ein frühmittelalterlicher Mann „Oppo“, auf den die „Obwiesen“ und der „Obwiesbach“ zurückgehen, wohl Besitz in Dußlingen und Hauchlingen, was auf eine ehemalige Zusammengehörigkeit und den Status Hauchlingens als Dußlinger Ausbauort hinweisen könnte. Auch ergänzen sich die Dußlinger und die durch Berner rekonstruierte Hauchlinger Gemarkung organisch als Einheit.

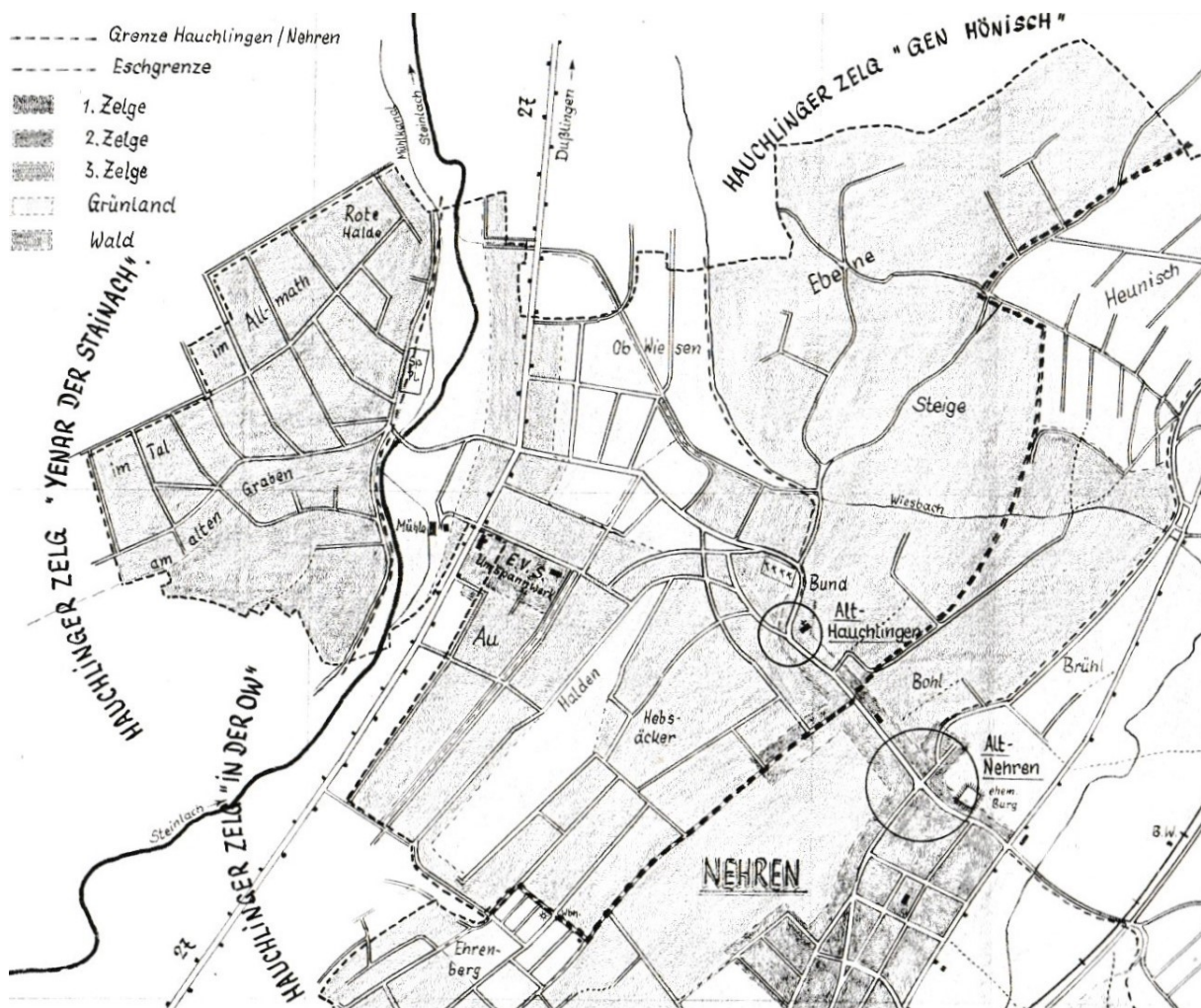


Abb. 29 Rekonstruktion der Altmarkung Hauchlingen nach Helmut Berner (1952).

Stattdessen stellt sich die Frage, unter welchen Umständen die kirchliche Verselbstständigung Hauchlingens im Hochmittelalter stattgefunden haben könnte. Als möglicher Akteur ist Hesso von First denkbar, der um 1100 in Nachfolge der Grafen von Achalm den Aufbau einer Herrschaft im Steinlach- und Wiesaztal versuchte, damit aber keinen dauerhaften Erfolg hatte. Er hatte zu dieser Zeit unter anderem Nehren und Hauchlingen inne und ist m. E. für den Bau der ersten Nehrener Burg in den Weihergärten verantwortlich. Allerdings sehe ich weder, welcher „große Plan“ hinter der gleichzeitigen Erhebung Hauchlingens zum Pfarrdorf stehen sollte, gerade weil Nehren seinerzeit nicht aus der Abhängigkeit von Opferdingen gelöst wurde. Und es erscheint unklar, warum Hesso in den wenigen Jahren seiner Aktivität vor Ort ein solch tiefer Eingriff in kirchliche Belange möglich gewesen sein sollte.

Man geht heute – in Ermangelung schriftlicher Quellen aus der Zwischenzeit – davon aus, dass Hauchlingen von den Herren von First im frühen 12. Jahrhundert direkt an das 1095 gegründete Kloster Alpirsbach überging, welches in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts als Hauchlinger Ortsherrschaft nachweisbar ist. Tatsächlich würde eine aufstrebende geistliche Institution ein viel überzeugenderen Rahmen für die notwendige kirchenrechtliche Verselbstständigung Hauchlingens und die Gründung einer ins Kloster inkorporierten Pfarrkirche in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts bieten. Spannend bleibt die Frage nach dem Motiv der Platzierung des neuen Kirchenbaus an der Verbindungsstraße Nehren-Dußlingen deutlich oberhalb des damaligen Weilers Hauchlingen.

Die Datierung der Kirchengründung in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts geht gut konform mit dem Beginn der Wanderung des ursprünglich am Obwiesbach gelegenen Orts an die Verbindungsstraße Alb-Nehren-Dußlingen-(Rottenburg/Tübingen), die m. E. in der Zeit der Pfalzgrafen von Tübingen Bedeutung erlangt.



Abb. 30 Fundpunkte des Frühmittelalters (rot) vor dem Hintergrund des rekonstruierten hochmittelalterlichen Wegesystems (blau). Zusätzlich ist die zur Zeit der Kirchengründung wohl schon bedeutungslose Verbindung Offerdingen-Hauchlingen (rot) angegeben.

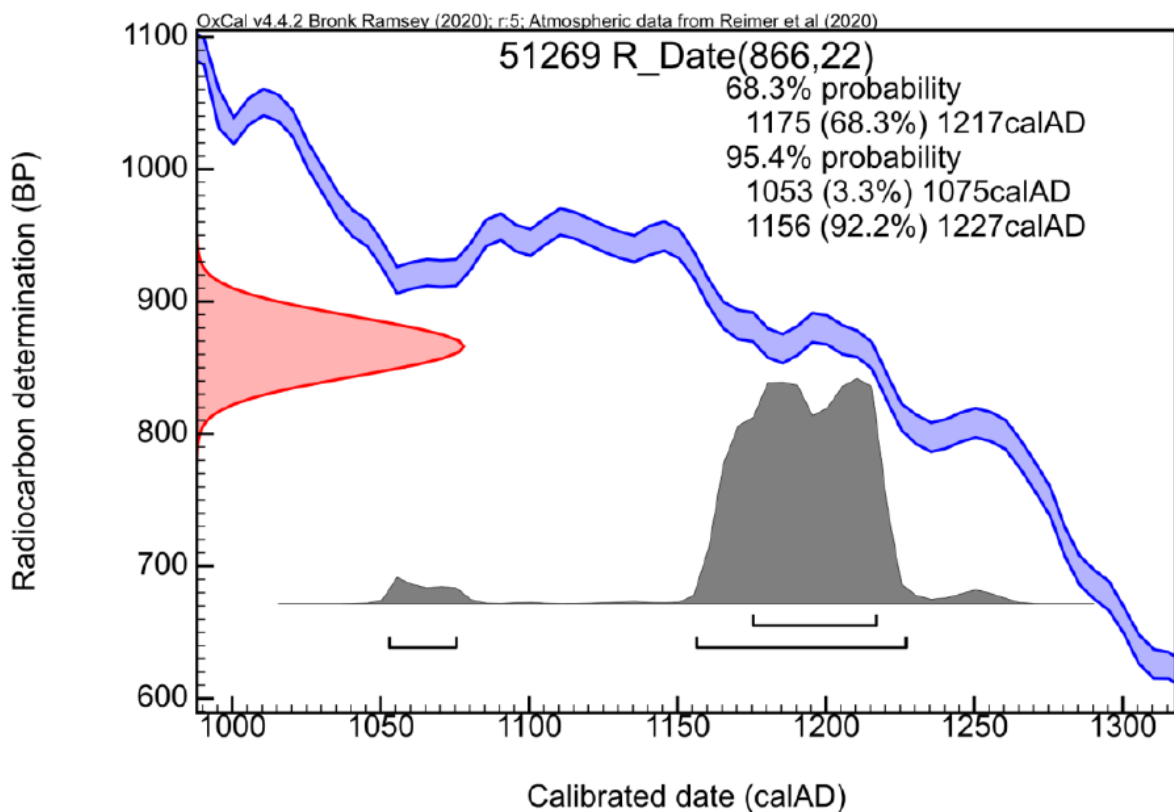


Abb. 31 C14-Datum eines Tierknochens, der einen Terminus ante quem für die Anlage der Nehrener Hauptstraße auf Höhe von Hauchlinger Str. 22 / Oper 1 darstellt.

Offen muss Stand heute bleiben, wie die Datierung der Kirche mit dem C14-Datum (Tierknochen) aus der ältesten Planierung der Hauptstraße auf Höhe Hauchlinger Straße 22 zusammengeht (Vorgang 2020-0448). Eine Datierung vor 1150 ist nicht unmöglich, aber doch sehr unwahrscheinlich. Eher scheint es so, dass die erste Befestigung der Hauptstraße an dieser Stelle nicht vor die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert. Mag sein, dass dies damit zu tun hat, dass zu dieser Zeit der Kirchengründung tatsächlich noch eine befestigte Anlage (Niederungsburg?) rund um Oper 1 Bestand hatte – dies werden spätere Forschungen klären müssen.

Was sich aber schon abzeichnet: Die Kirchenherrschaft, mutmaßlich das Kloster Alpirsbach, hat von Beginn an nicht nur die geistliche Versorgung des Weilers Hauchlingen im Blick gehabt, sondern ein breiteres Publikum und die damit verbundenen Einnahmen. Mag sein, dass Alpirsbach bereits auf einen kirchlichen Zusammenschluss Nehrens und Hauchlingens speulierte, der sich erst viel später ereignen sollte. Viel wahrscheinlicher ist aber, dass an der sich entwickelnden Regionalverbindungsstraße von Beginn an ein Wallfahrtsort eingerichtet wurde, weit sichtbar über dem Tal des Obwiesbach gelegen. Es spricht daher einiges dafür, dass St. Veit das Ursprungspatrozinium der Hauchlinger Kirche darstellt.

Schon der erste Kirchenbau mit rekonstruiert 14,2 x 6 m Ausdehnung ist, vor allem wegen der hohen Qualität der Bauweise (tiefe Fundamentgründung, Steinboden) sowie der noch nicht abschließend gedeuteten baulichen Besonderheiten (Flächenfundament im nordöstlichen Langhaus) durchaus ein bemerkenswerter Bau, auch die Nachfolgekirchen haben mit Lettner (?), Westempore und Flächenfundament in der Fensternische, aber auch dem massiven Ausbau des Kirchhügels 1430 relevante Besonderheiten zu bieten. Der Ausbau von 1430 dürfte mit einiger Sicherheit bereits dem Kloster Stein am Rhein zuzuordnen sein, welches damals das Patronatsrecht der Kirche innehatte, sie aber noch nicht inkorporiert hatte. Möglicherweise hatte der Brand der ersten Kirche, der sicher noch in Alpirsbacher Zeit fällt, das Interesse des Gründerklosters an der Hauchlinger Kirche etwas erlahmen lassen.

Mit der Reformation, dem Ende der Wallfahrt und dem Eintritt Nehrens in die Pfarrei ändern sich Bild und Zweckbestimmung der Kirche merklich. Der mögliche Lettner von 1430, der in einem Brand endet, wird durch einen Nordannex abgelöst, der sich m. E. klar auf die Vergrößerung der regulären Kirchengemeinde bezieht. Die Situation über dem Flächenfundament bleibt zwar zunächst erhalten (Die Wallfahrt ist bis 1544 belegt), entfällt aber im erweiterten Kirchenbau von 1587. Auch die Aufstockung des Glockenturms 1512 ist klar auf die Erweiterung des Einzugsbereichs nach Nehren bezogen.

Insgesamt zeichnen die archäologischen Untersuchungen das Bild einer Kirchenbiografie, die genauso individuell ist wie der Fachwerkturm der Kirche als weithin sichtbares Nehrener Wahrzeichen. Hervorzuheben ist neben der Orientierung auf auswärtigen Publikumsverkehr die besondere Rolle, die die Kirche in der Hauchlinger-Nehrener Siedlungsgeschichte einnimmt.

ZEITLEISTE UND QUELLEN

Zeitleiste

1086/88	Nehren und Hauchlingen, zuvor im Besitz der Herren von Meringen, werden an das Kloster St. Georgen vergeben
1092	Das Kloster St. Georgen vertauscht seinen Besitz mit Hesso von First.
1269	Das Kloster Alpirsbach hat Besitz in Hauchlingen
1275	Ersterwähnung der Hauchlinger Pfarrkirche, kein Patrozinium. Die Hauchlinger Pfarrei ist eine der ärmsten in der Diözese

1403	Alpirsbach tritt das Patronatsrecht an das Kloster Stein am Rhein ab. Auch das Dorf Hauchlingen geht an das Kloster.
1430	Errichtung Kirche III mit dreiseitig geschlossenem gewölbtem Chor, Langhaus in gleicher Breite und Glockenturm an der Chornordseite
1447	Jacob Herter verkauft Grundherrschaft und Kirchensatz Nehren an Württemberg.
1448-73	Inkorporation der Kirche durch das Kloster Stein am Rhein
1478	Die Stadt Zürich übernimmt die Klostervogtei
1504	kirchenrechtliche Zusammenlegung von Nehren und Hauchlingen
1511/12	Erhöhung des massiven Schafts des Turms um zwei Geschosse, Aufsetzen des zweistöckigen Fachwerkaufsatzes
1525	Dorf und Kirchensatz kommen im Zuge der Reformation des Klosters an die Stadt Zürich
1534	Reformation in Württemberg. Pfarrer Christoph Scheydeck führt die Reformation in Nehren/Hauchlingen ein.
1543	Politische Vereinigung von Nehren und Hauchlingen. Württemberg erwirbt Pfarrei und Kirchenpatronat von Zürich
1544	Beleg und Verbot der jährlichen großen Wallfahrt zur Veitskirche, Schauplatz des Veitstanzes. Vermutlich erst jetzt Erwähnung des Patroziniums (AKB: 16. Jh.)
1587	Erweiterung der Kirche um ein nördliches Seitenschiff, Einbau einer Westempore (Kirche IV). Inschriftlich unter dem First des Westgiebels und auf der Holzsäule unter der Empore.
1635	„Noch im 17. Jahrhundert wurden nach altherkömmlicher schädlicher Sitte die Pfarrer, ihre Frauen und Kinder in die Kirche begraben“. Namentlich genannt wird Magister Andreas Osiander (1616-1635), der am 16.11.1635 44-jährig im Chor begraben wurde.
1720/21	Fachwerk im oberen Turmgeschoss wird zur Anlage der Schallfenster ersetzt. Dachreiter mit „Zimbelglöckchen“ durch bestehende Konstruktion ersetzt. Stützpfeiler wurden östlich an den Chor angebracht Laut Köhler war der Turm vor der Baumaßnahme einsturzgefährdet – hierbei könnten unterschiedliche Informationen verquickt worden sein: Umbaumaßnahmen am Turm (der ältere Stützpfeiler besitzt) und Einsturzdrohung am Chor (der nun Stützpfeiler bekam...)
1952	Große Innenrenovierung der Kirche

Quellen

Helmut Berner, Die Flurnamen der Markung Nehren. Unpubliziertes Manuskript (Nehren 1952).

Erika Katharine Eisleb-Rapp, Die Pfarrei vom Mittelalter bis zur Reformation. In: Gemeindeverwaltung Nehren (Hg.), 900 Jahre Nehren (1086-1986) 28-30.

Siegfried Fischer, Kirchenführer. Evangelische Veitskirche Nehren (Nehren 2004).

Carola Lipp/Wolfgang Kaschuba/Eckart Frahm, Nehren. Eine Dorfchronik der Spätaufklärung von F. A. Köhler (Tübingen 1981).

Tilmann Marstaller, Mittelalterliches Fachwerk – Kirche. In: Geschichtspfad Gemeinde Nehren (Nehren 2018) 6-11.

Staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg (Hg.), Der Landkreis Tübingen, Amtliche Kreisbeschreibung II (Stuttgart 1972) 431-437.

<https://www.bauforschung-bw.de/objekt/id/361213369367/ev-veitskirche-kirchturm-in-72147-nehren/>

<https://www.geoportal-bw.de>

<https://www.geschichtspfad-nehmen.de>

<https://www.leo-bw.de>

Im März 2022

Dr. Sören Frommer

Kappelstraße 15

72147 Nehren

frommer@historische-archaeologie.de

Die Verbreitung und Veröffentlichung dieses Kurzberichts, insbesondere auch die Nutzung des Bildmaterials, ist ohne explizite Erlaubnis des Autors/des Landesamts für Denkmalpflege nicht gestattet.